

21

## Karl Barths Dogmatik

K. F. Karl Barths neuer (Halb-)Band seiner „Kirchlichen Dogmatik“ bringt auf nahezu achthundert Seiten den ersten Teil der „Lehre von Gott“ (Evangelischer Verlag, Zollikon-Zürich, 1939). Der Leser nimmt ihn mit einer gewissen Bangigkeit zur Hand. Soll das Gesamtwerk fünf Doppelbände solchen Gewichtes umfassen, so errechnet man beinahe astronomische Seitenzahlen! Dabei sind wir Zeitgenossen noch privilegiert; wir erhalten Jahr für Jahr einen Band vorgelegt. Aber werden später des Verfassers Kollegen und gar die Studenten sich an das Ganze von zehn Halbbänden wagen? Man fragt sich unwillkürlich, ob die systematische Darstellung des christlichen Glaubens mit Einschluß der Abwehr aller früheren und heutigen gegnerischen Auffassungen so vieler Worte bedarf? Das Neue Testament erscheint daneben merkwürdig schlant, handlich wie die Tornister-Bibliothek. Man merkt dann allerdings, daß Barth — und darin sehen wir einen empfindlichen Nachteil — kein Lehrbuch, sondern den Abdruck seiner Vorlesung vorlegt. Seine Dogmatik ist keine „Schreibe“, sondern eine Rede; es heißt auch etwa einmal ganz naiv „wir sagten“, „wir haben geredet“ (3. B. S. 360, 457). Das gesprochene Wort ist aber immer ausführlicher als das geschriebene. Der Redner nimmt auf das augenblickliche Verständnis der Hörer, deren Konzentration beständig gefährdet ist, Rücksicht. Wiederholungen sind unvermeidlich; dafür können schwierige Sätze durch den Ton

zergliedert werden. Was aber in der Vorlesung erlaubt ist und das Verständnis erleichtert, erschwert die Lesart. Jene resignierte Bemerkung eines Lesers, wir müßten warten, bis ein Schüler aus dem vollendeten Werk des Meisters einen Auszug herstelle, war wohl scherzhaft gemeint; doch das Körnlein Wahrheit fehlte nicht.

Geht der Leser zum ernsthaften Studium über, legt sich allerdings der Schrecken. Er wird bald gefesselt; denn ein überwältigender Stoff wird in eigenartiger Darstellung und auf geistreiche Weise vor ihm ausgebreitet. Der Aufbau, den man nach und nach herausmerkt, ist ebenso streng logisch wie die Einzelausführung. Eine ästhetische Freude erfährt den Leser; sie bleibt allerdings durch des Verfassers Spott und Ironie und durch die unerbittliche Schärfe, die stets aufs Zentrum zielt, nie ungestört. Barth selbst nennt seine Ueberlegungen gelegentlich „seltsam“, aber auch „sehr aufregend“ (S. 161).

Wir haben bei Anlaß eines früheren Bandes ausführlich auf das gewaltige Werk hingewiesen und Art und Weise des Verfassers zu charakterisieren versucht. Wir wollen nicht wiederholen, was damals gesagt wurde. Ebenjowenig ist es möglich, einen Auszug aus dem vorliegenden Band zu geben. Gingegen dürfen wir jedem Leser garantieren, daß er sicherlich etwas ganz anderes vorfinden wird, als was er erwarten dürfte, wenn er vernimmt, daß dieser neue Band in zwei Kapitel zerfällt, die mit „Erkenntnis Gottes“ und „Wirklichkeit Gottes“ überschrieben sind. Auch wer die Leitsätze, die den sieben Paragraphen dieses Bandes vorgelegt sind, im Zu-

sammenhang liest, würde kaum daraus klug werden; denn mit Lehrbuchmäßigen, klar und unmißverständlich formulierten Thesen kommt Barth dem Leser nicht entgegen. Auch die „Thesen“ sind dialektisch und damit gleichzeitig paradox. Ein Beispiel: „Gott bleibt uns darum Geheimnis, weil er selber sich uns so klar und gewiß gemacht hat“ (S. 1). Erst recht zieht sich diese Schreibweise durch den übrigen Text: „Gott ist uns in seiner Offenbarung ebenso völlig enthüllt wie völlig verhüllt“ (S. 384).

Wundert sich der Theologe, so dürfte der Philosoph und „weltanschaulich Interessierte“ erst recht den Kopf schütteln. Er wird die ihm vertrauten Gedankengänge nur in vielen, äußerst instruktiven, aber je-weilen klein gedruckten Exkursen finden. Denn die ganze unerbittliche Tendenz Barths geht darauf aus, von Gott einzig und allein auf Grund der Offenbarung in Jesus Christus zu reden. „Erkenntnis Gottes kommt zustande im Gehorsam gegen Gott“ (S. 38). Alle „-ismen“ sind voll tödlicher Gefahren, wenn es auch ein Kraut gibt, das gegen sie gewachsen ist (S. 735). Die Weitschweifigkeit vieler Ausführungen und die mannigfaltigen Wiederholungen in den Beweisführungen stammen öfters aus der unablässigen Bemühung, doch ja nie und nimmer einem philosophischen oder weltanschaulichen Begriff Raum zu geben, der nicht aus der Offenbarung in Jesus Christus herzuleiten wäre. Nebenbei gilt diese Kampfstellung ganz gleicher Weise der kirchlichen Theologie aller Jahrhunderte; auch sie wird konsequent darauf geprüft, wie sie sich zu der Offenbarung als der einzigen Quelle und Norm christlicher Erkenntnis

verhalte. Nicht selten heißt es dann, sie habe „eine unglückliche Hand“ gehabt, was in Barths Vokabular ein milder Ausdruck ist. Er kann sich im Zorn gegen jene, die nach seiner Meinung die göttliche Offenbarung mit fremdem Maß messen oder ihr Eigenes hinzufügen, zu starken Ausfällen hinreißen lassen. Am schlimmsten geht es hierbei wohl Angelus Silesius, dem Autor des „Scherubinischen Wandersmanns“; ihm wird „fromme Unverschämtheit“ vorgeworfen, wobei dann schnell auch Rainer Maria Rilke einen Hieb erhält, der „Nehliches auf dem Gewissen“ habe (S. 316). Jenem römischen Bischof aber, der dem „Scherubinischen Wandersmann“ die kirchliche Druckerlaubnis gewährte, wird nur die Wahl gelassen, ein Schwachkopf oder ein Schalk zu sein! Im übrigen sind gerade Barths Auseinandersetzungen mit dem katholischen Dogma von besonders eindringlicher Grundsätzlichkeit.

Er kann aber auch sanft und unpolemisch schreiben und zwar gerade dann, wenn er auf sich selbst und seine theologische Entwicklung eingeht. Die kritische Lage wird dann durch grimmen Humor gemildert; so schließt er ein längeres, äußerst scharf formuliertes Zitat aus seinem eigenen berühmten „Römerbrief“ mit Shakespeare — und zwar englisch — ab: „Gut gebrüllt, Löwe!“ Wer wollte ihm da nicht vieles verzeihen, wenn auch die Stilleinheit eines wissenschaftlichen Werkes dabei kaum gewahrt bleibt!

Auch die Abfertigung der „natürlichen Theologie“ hält sich auf der Höhe (S. 93 ff.). Vielleicht gerade weil sie ausführlich und systematisch gehalten ist, nicht auf einen einzelnen Vertreter dieser Richtung

3. IV. 1940

Neue Zürcher Zeitung

KBA 4114

wisse Notwendigkeit und Berechtigung" als der Lehre von einer außerchristlichen Gottverbundenheit der Menschen „zubilligen“; nur im Raum der Kirche hat sie keine legitime Funktion (S. 189 f.). Die gesamten Ausführungen, die für sich allein genommen eine kleine Broschüre ausmachen würden, klingen in die theologische Erklärung der Barmer Synode vom 31. Mai 1934 aus. Allerdings ganz am Schluß des Bandes, da der Leser diese Diskussion längst erledigt wähnt und sich an den unerwarteten und gerade deshalb wohlthuenden Ausführungen über die Schönheit Gottes und die daraus fließende Freude erquickt, fällt die theologische Pranke nochmals mit Wucht auf die Verteidiger einer „natürlichen Theologie“ und deren „zu tieft langweiliges und gänzlich unmusikalisches Unternehmen“, das „in einem mehr tierischen als menschlichen und jedenfalls mehr menschlichen als göttlichen Ernst“ an der wahren Erkenntnis Gottes vorbeigehe (S. 751).

Vergessen wir darüber die großartigen Abschnitte nicht, in denen Barth seine „Lehre von Gott“ positiv darstellt. Wundervoll wird beschrieben, wie Gott bereit sei, sich vom Menschen erkennen zu lassen, wobei diese Erkenntnis stets in dialektischer Spannung bleibt, da Gottes Sein als der Liebende in der Freiheit beschrieben wird. Seine „Vollkommenheiten“ umfassen die gegensätzlichen Paare: in der Liebe Gnade und Heiligkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Geduld und Weisheit; in der Freiheit Einheit und Allgegenwart, Beständigkeit und Allmacht, Ewigkeit und Herrlichkeit und zwar so, daß alle diese Attribute stets miteinander und nie eines ohne das andere in

und seinen Mühe hatten, das Wasser zu beschaffen. Glück hatte ein im Stall schlafender Handwerksbursche, den der Dämon aufweckte, so daß er sich im letzten Augenblick retten konnte, nachdem er an einem Arm bereits Brandwunden erlitten hatte.

diese „Eigenschaften Gottes“ eben nicht Eigenschaften im üblichen Sinn des Wortes oder nach der Auffassung der alten Katechismen sind. Bei aller christlichen Gotteserkenntnis handelt es sich um einen Kreislauf: Gott wird nur durch Gott erkannt. Die Kirche kommt immer von der Erkenntnis Gottes her und kommt in ihr wieder zur Erkenntnis Gottes zurück (S. 229). Darum kann „alles Weitergehen in der Betrachtung der Eigenschaften Gottes nur in einem Kreifen um das eine, aber in sich reiche Wesen Gottes bestehen, dessen Einfachheit die Fülle selber und dessen Fülle die Einfachheit selber ist“ (S. 457).

Barths Dogmatik wird Beifall und Ablehnung erfahren. Wenn mir beides aus wirklicher Sachkenntnis erfolgt — das wünschen wir im Gedanken an die Schüler und im Blick auf die Gegner. Beide werden zugeben müssen, daß Barth in diesem Band einen neuen Beweis seiner ungeheuren Belesenheit, seines umfassenden Wissens und vor allem seines unerbittlich klaren und logischen Denkens gibt. War es ihm nicht geschenkt, uns seine Ansicht kurz und bündig kundzutun, so geschah es immerhin von höchster Warte aus und unmißverständlich.

## Kleine Chronik

**Kunst in Bollikon.** Sonntagvormittag, 7. April, eröffnet der Gemeindepräsident von Bollikon, Dr. G. Klinger, in der dortigen Turnhalle eine Ausstellung, die von neunzehn in Bollikon wohnenden Künstlern — neunzehn Malern und Malerinnen sowie vier Bildhauern — beschieden worden ist.

**Tödlicher Verkehrsunfall.** Wil (St. Gallen), 2. April. ag Auf der Straße von Eschikon nach Sirmach (Thurgau) stieß der 29jährige Motorradfahrer Karl Imhof von Oberrieden (Zürich) mit einem Auto so heftig zusammen, daß er tot auf dem Platze blieb.

**Ein alter Unhold.** Schiers (Prätigau), 2. April. ag In Buchen (Gemeinde Luzern) mißhandelte ein 72jähriger Mann seine Kostgeberin, eine 76jährige Witwe, indem er mit einem Stuhl auf sie einschlug und sie verletzete. Als die Angehörigen dazu kamen, riefen sie die Polizei. Der Täter flüchtete sich in den oberen Stock des Hauses und erschoss sich mit einem Revolver als der Polizist in das Haus eintrat. Die Verletzungen der mißhandelten Frau sind nicht lebensgefährlicher Natur.

**Explosion auf einem amerikanischen Dampfer.** Rom, 3. April. (United Press) Durch die Explosion einer Kiste mit Chemikalien ist auf dem in Genoa liegenden amerikanischen Passagierdampfer „Manhattan“ ein Brand entstanden, der leichten Schaden anrichtete und rasch gelöscht werden konnte. Als die Kiste ausgeladen werden sollte, stürzte sie in den Laderaum zurück und explodierte; es bildeten sich giftige Gase, durch die elf Schauerleute und zwei Feuerwehrleute beinahe erstickten.

Die „Manhattan“ brachte zwanzig Feldlazarette mit Personal aus Amerika mit, die für die französische Armee bestimmt sind und auf dem Wege öffentlicher Sammlungen in den Vereinigten Staaten

Generi. 7.00 Nachr.; 7.05—7.20 Gr.; 12.30 Nachr.; 12.40 Orch.; 13.30—13.45 Klass. Musik; 18.00 Kinderst.; 18.45 Gr.; 19.20 Nachr.; 19.30 Gesangsvorträge; 19.45 Kulturrelles; 20.15 Beethoven, 4. Sinfonie; 20.55 Die singende Schweiz; 21.30 Tanz; 21.50—22.00 Nachr.

## Telephonrundspruch

Sottens sowie 7.30—8.30 (Paris) Plauderei, Gr.; 13.45—17.00 und 22.35 s. Europa II.

Generi sowie 11.30—12.20 (Rom) Gr.; 13.45—14.45 Unterhaltungs- und Opernkonz.; 17.15—18.00 Lieder; 22.00 bis 24.00 Unterhaltung und Tanz.

Europa I. 5.30 (Stuttg.) Konz.; 7.00 Turnen; 7.20—7.30 Volksmusik; 11.00—12.45, 13.45—14.15, 14.25—16.30, 16.45—17.00 Unterhaltungsmusik; 17.25—18.00 (Rom) Konz.; 18.15—18.45 (Stuttg.) Unterhaltungsmusik; 19.15 bis 20.15 Fridericus Rex als Arzt und Apotheker, Hörfolge; 20.25—21.00 Melodie und Rhythmus; 21.30 bis 21.45 und 22.00—22.15 Konzert.

Europa II. 11.45 (Paris) Schulfunk; 12.15—13.30 und 13.45 bis 14.15 Konz.; 14.20 Vorträge; 15.00 Konz.; 16.00 bis 17.00 Kinderst.; 17.30 Operettenmusik; 18.00 Plauderei; 18.15 Lieder; 18.45—19.30 Unterhaltungsmusik; 19.45 bis 20.00 Lieder; 20.30 Plaudereien; 22.00 Kammermusik; 22.45 Unterhaltungskonz.; 23.45—0.05 Gedichte.

## Wetterberichte

### Die Winterschäden in Estland

Reval, 2. April. ag (DNB) Nach Angabe von Fachleuten sind infolge des strengen Winters eine Million Obstbäume von den insgesamt 3 1/2 Millionen Obstbäumen Estlands erfroren. Ferner sind durch den Frost etwa 25 000 Bienenvölker, der vierte Teil aller vorhandenen, vernichtet worden. Die Estland durch den strengen Frost erwachsenen Schäden werden auf 10 Millionen Kronen geschätzt.